BÜCHERBESPRECHUNGEN

"The Chinese Economic & Statistical Review"[1]. Published Monthly by The Institute of Economic & Statistical Research. 88 Rue Mgr. Maresca, Shanghai, China (siehe den chinesischen Titel Abb. 1).

1. Entstehen der Zeitschrift. Über das allmähliche Heranwachsen einer Statistik für alle wirtschaftlichen Wissenszweige und, in breiterem Sinne, über das ursprünglich langsame, ab 1900 zunehmend beschleunigte Tempo des Heranreifens des Verständnisses weiterer Volksschichten in China für die Bedeutung der Zahl und ihrer Methodik beim Erfassen wichtiger wirtschaftlicher Vorgänge im Volksleben hatten wir in "Sinica", Jahrg. IX, 1934, Heft 3/4, Mai/Juli, S. 155ff. des längeren gesprochen. Die vorliegende Besprechung wird das dort behandelte Thema ergänzen. Die Zeitschrift erschien zum ersten Male im Januar 1934, im Verlauf und als Ergebnis einer ganz natürlichen Entwicklung der ostasiatischen Wirtschaft, d. h. hier als Folge der Umstellung, Modernisierung und Anpassung an neuzeitliche Erfordernisse.

Aus dieser Entwicklung heraus ergab sich für Staat, Wirtschaft und Wissenschaft die Notwendigkeit, eine Warte zu errichten, von der aus das sich stetig erweiternde Gebiet überhaupt überschaut werden konnte. So entstand diese Zeitschrift der Großindustrie Schanghais bzw. Chinas. Als Organisator und Leiter wurde Dr. D. K. Liu[2] gewählt, der schon lange zu den Pionieren der Wirtschaftswissenschaft in China zählt[a].

Daß Schanghai als Industrie- und Bankenzentrum und weitaus größte Stadt Chinas auch das empfindlichste Konjunkturbarometer Chinas ist und deshalb als Ort des Erscheinens gewählt wurde, ist wohl selbstverständlich, und auch, daß der Schanghaier Lokalstatistik von Anfang an ein breiter Raum gewährt wurde; spiegelt sich doch in allem, was für Schanghai Geltung hat, auch das Geschehen im Yangtse- und Küstengebiet wider, soweit nämlich wie China — ein Wirtschaftsblock für sich — überhaupt konjunkturempfindlich im Sinne der Industriekonjunktur ist und sein kann; am

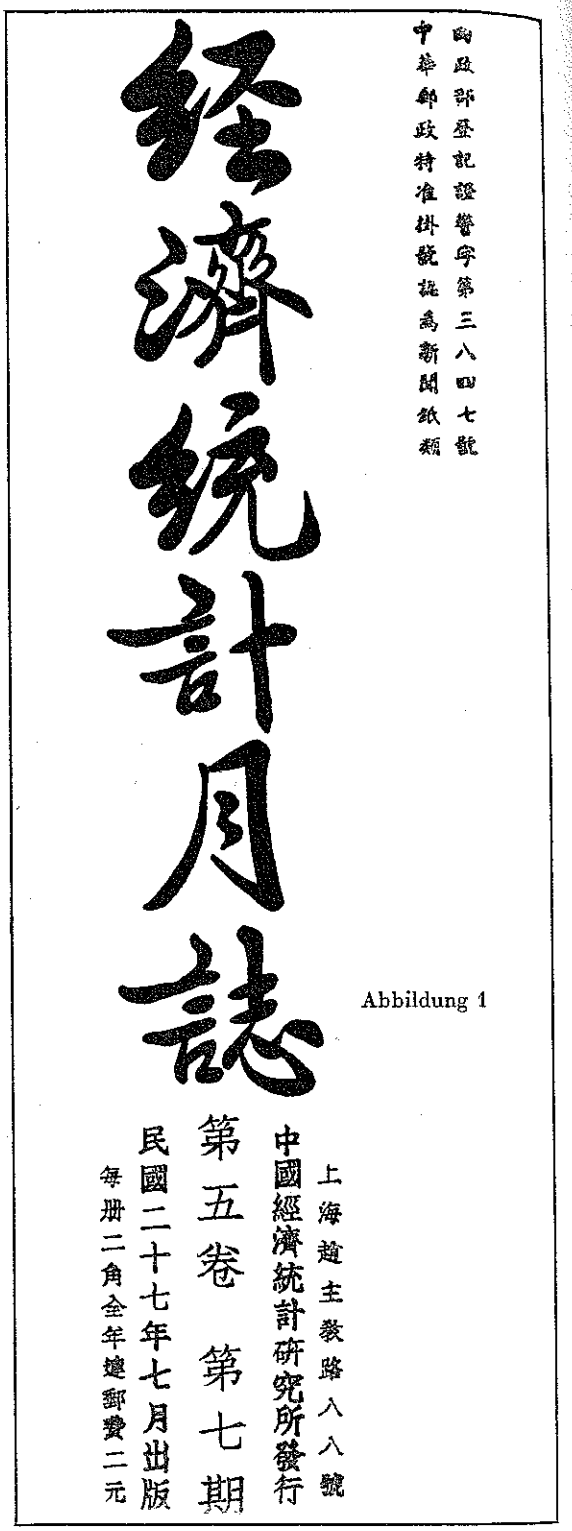


Abbildung 1

[a] Der Name des Leiters wird von uns bereits in dem erwähnten Aufsatz Sinica IX, Jahrgang 1934, Heft 3/4 auf Seite 157, Absatz 2 erwähnt.

wenigsten gilt dies für die Landwirtschaft, also auch für die Zahlensymptome der landwirtschaftlichen Statistik, die sich unabhängig äußern, hingegen sehr stark, wie wir sehen werden, für Preis-, Währungs-, Handels- und Schiffahrtsstatistik. Die heutigen, gewaltigen Geschehnisse im Fernen Osten, die weltumgestaltend wirken werden, finden ihren Niederschlag in zwar trockenen, aber um so lehrreicheren Zahlen, leider auch in Hemmungen, die anfangen, sich für die ordentliche, zahlenmäßige Erfassung recht störend auszuwirken (Produktionsstatistik). Beispielsweise hat das mehr staatswissenschaftlich, also weniger konjunkturwissenschaftlich und lokal eingestellte Regierungsarchiv „Chinese Economic Journal & Bulletin", Schanghai[a], anscheinend sein Erscheinen mit dem Ausbruch der Feindseligkeiten einstellen müssen. Um so wichtiger ist die „Review" geworden.

2. Sprachliches. Bei anderen Ländern würde es überflüssig erscheinen, auf das Sprachliche bei einer Wirtschaftsbetrachtung besonderes Gewicht zu legen. Für China gilt das nicht. Die Übernahme, also Rezeption fremdsprachlicher Ausdrücke, etwa lateinischen oder griechischen Ursprungs, ist in China unmöglich. Die Ausdrücke müssen aufgelöst und sinngemäß mit chinesischen Wortstämmen, bzw. Silbenzeichen, neu gebildet werden. Die Zeitschrift ist doppelsprachig — englisch und chinesisch — und deshalb ein ganz ungewöhnlich gutes Hilfsmittel auch für jeden, der an die chinesische Sprache von der volkswirtschaftlichen Seite her herantreten will. Eine sehr nötige, praktische, aber deswegen doch nicht nebensächliche Angelegenheit, auch wenn sie nicht vom Düster von 3000 Jahren geheimnisvoller Vergangenheit und Weisheit umnebelt ist; denn die Zeit könnte kommen, vielleicht recht bald schon, wo der Europäer sich sprachlich im Fernen Osten den Chinesen und Japanern völlig wird anpassen müssen, und nicht umgekehrt, ohne Englisch als Brücke und Bindeglied benutzen zu können, wenn er im Handel des Fernen Ostens Erfolg zu haben wünscht.

3. Aufbau und Gliederung des Inhalts der Zeitschrift im allgemeinen. Als Beispiel wählen wir die Ausgabe vom Juli 1937, also den Zeitpunkt, als der Zusammenprall zwischen China und Japan zur furchtbaren Wirklichkeit wurde. Die Ausgabe ist für die ab 1934 angestrebten Richtlinien typisch. Allem voran steht, wie bei sämtlichen Ausgaben seit Erscheinen, ein Schaubild auf der ersten Seite. Weiter unten findet sich dann meist eine entsprechende Zahlentabelle, die das graphisch Dargestellte, in diesem Falle Steigen und Fallen der Wechselkurse, als Quelle erläutert. Es folgt eine Monographie, eine Einzeluntersuchung über die Lebensbedingungen der Seidenbauern in Wu-hing[3] in Tschekiang, die uns darüber belehrt, daß diese heute durch die Seidenkrise schwer betroffenen Bauern im Durchschnitt von Yüan $ 187 RM. damals lebten (derzeitige Kaufkraft vielleicht 400—500 RM.), davon Nahrung allein $ 128, für eine fünfköpfige Familie (S. 3 und vorher)[b]. Bringen wir diese Summe zum Reispreis (S. 29) in Beziehung, rund $ 10 in Schanghai damals für das Hektoliter, unter Abzug von 20 v. H. für den niedrigeren Dorfpreis, so könnte die Familie sich dafür ein Nahrungsäquivalent von 15 Hektoliter Reis im Jahre kaufen — unter Weglassung anderer Nahrungsmittel —, also weniger als ein Liter am Tage je Kopf. Was sagen unsere Hausfrauen dazu? Die Schlußfolgerung (S. 5) für diese einst reiche Gegend ist u. a. wie folgt: „Obgleich die gefallenen Seidenpreise und der geschrumpfte Seidenmarkt als Auswirkung der letzten Weltdepression nicht nur die Bauern von Nan-sün[4] (reichster Distrikt in Wu-hing) berührt, sondern die anderer Gegenden auch, so leiden die Bauern von Nan-sün, die sich vor allem der Maulbeerkultur und der Seidenwurmaufzucht widmen, doch mehr unter dem Absinken der Seidenindustrie als diejenigen anderer Plätze. Es ist schon leicht, die Wirtschaftskapazität des Volkes zu ändern, aber sehr schwer, die Lebensgewohnheiten umzustellen. Von Menschen, die jahrelang in einer bestimmten Weise leben, kann nicht erwartet werden, daß sie ihre Lebensgewohnheiten auf Anhieb umstellen, auch wenn ihre Wirtschaftsquellen als Folge

[a] Vgl. die in der vorstehenden Fußnote angegebene Quelle.

[b] Diese Zahl von $ 180 scheint nahezu für ganz China typisch zu sein; sie erscheint bei allen Enqueten wieder, und ich entsinne mich, sie bereits in den Lohnlisten für kleine Angestellte bei der Seezoll- und Postverwaltung so um 1905 gefunden zu haben, ein Zeichen für die Beharrung des Lebensstandards.

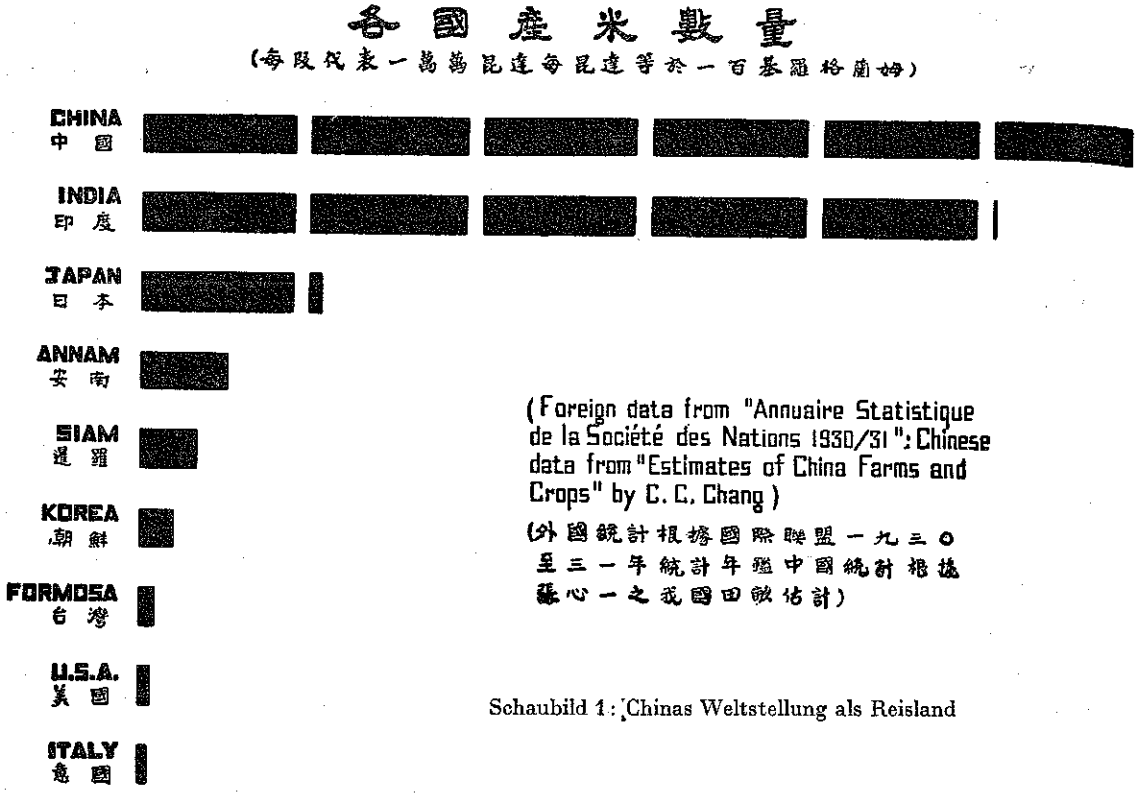


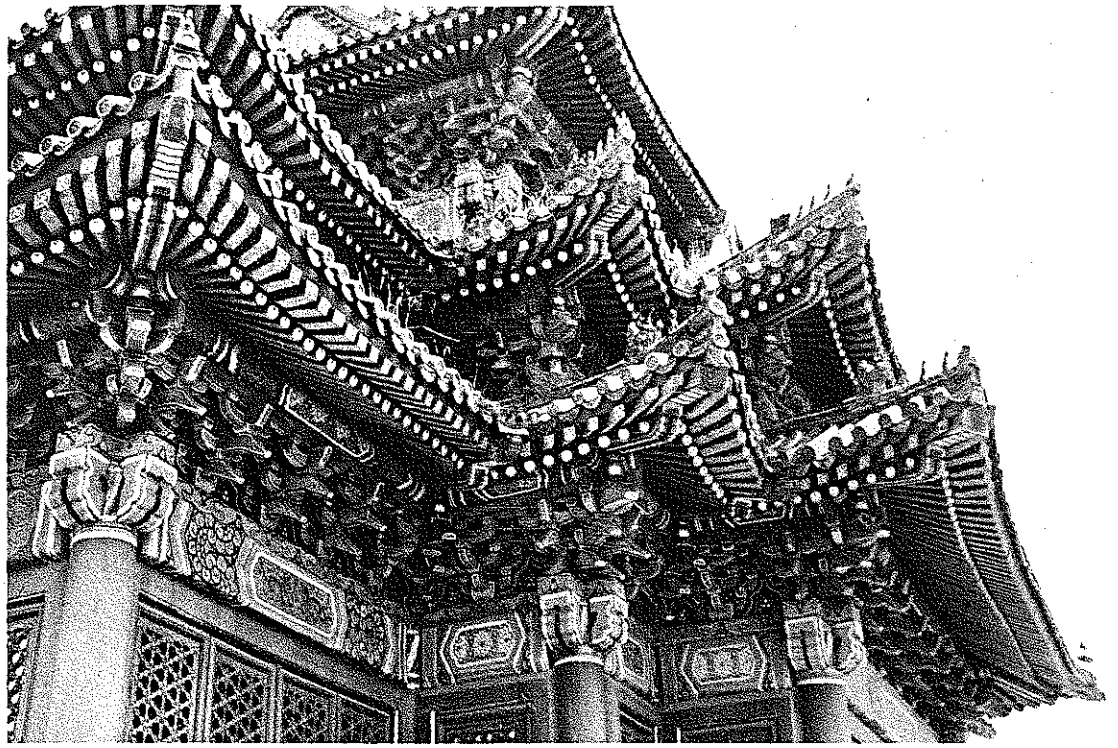
Schaubild 1: Chinas Weltstellung als Reisland

äußerer Einflüsse weniger reichlich fließen. Wie ein chinesisches Sprichwort besagt: ‚Einfachheit geht leicht in Luxus über, aber umgekehrt ist es schwer', ..." Was hier gesagt wird, gilt mehr oder weniger für alle Seidenbauern Chinas, vornehmlich für die in Kiangsu, Tschekiang und Kuangtung.

Es folgen dann Anmerkungen zu den Statistischen Tafeln: „Notes on Statistical Tables". Diese Tabellen bilden in allen Ausgaben den regelmäßig wiederkehrenden Kerninhalt der Zeitschrift. Sie betreffen: Währungsgeld und Scheidemünzen im Umlauf in China; Produktionskennziffern für sieben fabrikmäßig hergestellte Haupterzeugnisse, Baumwollgarn an erster Stelle; für Schanghai insbesondere: Schiffstonnage, Zins und Diskont; Konkurse, Anleihekurse, Preise, Börsenumsätze, Wechselkurse, wovon vieles maßsetzend für ganz China ist.

Als letztes werden im textlichen Teil die Regierungsmaßnahmen, Gründungen der Privatwirtschaft usw. auf den Gebieten der Finanz und Währung, des Bankwesens, der Land- und Forstwirtschaft, der verarbeitenden Industrie, des Verkehrs und der öffentlichen Unternehmungen besprochen. Auch dies gilt allgemein für alle Nummern. Anscheinend mußte aber die Veröffentlichung des Produktionsindex ab April 1938 eingestellt werden: auch ein Zeichen dieser schweren Zeit, in der sich die Zusammenhänge zwischen den Reichsteilen wieder gelockert haben, wenn auch wohl nur für kurze Zeit, weil die Wucht der Entwicklung auf Grund reiner Naturgesetzlichkeiten nach der Bildung sich gegenseitig ergänzender Großwirtschaftsräume im Fernen Osten hindrängt, schon wegen des Emporkommens von modernen Großstädten seit 1900, verbunden mit einer gewissen Industrialisierung.

Die eben beschriebene Einteilung wird auch in den letzten Heften (Oktober 1938) im ganzen beibehalten. Fassen wir nun den Inhalt dieser letzten Nummer in ihren Ergebnissen auf Grund des darin niedergelegten Zahlenmaterials kurz zusammen, so entrollt sich vor unserem geistigen Auge ein Spiegelbild der leidvollen Geschehnisse, so wie sie hier zahlenmäßig meßbar erscheinen.



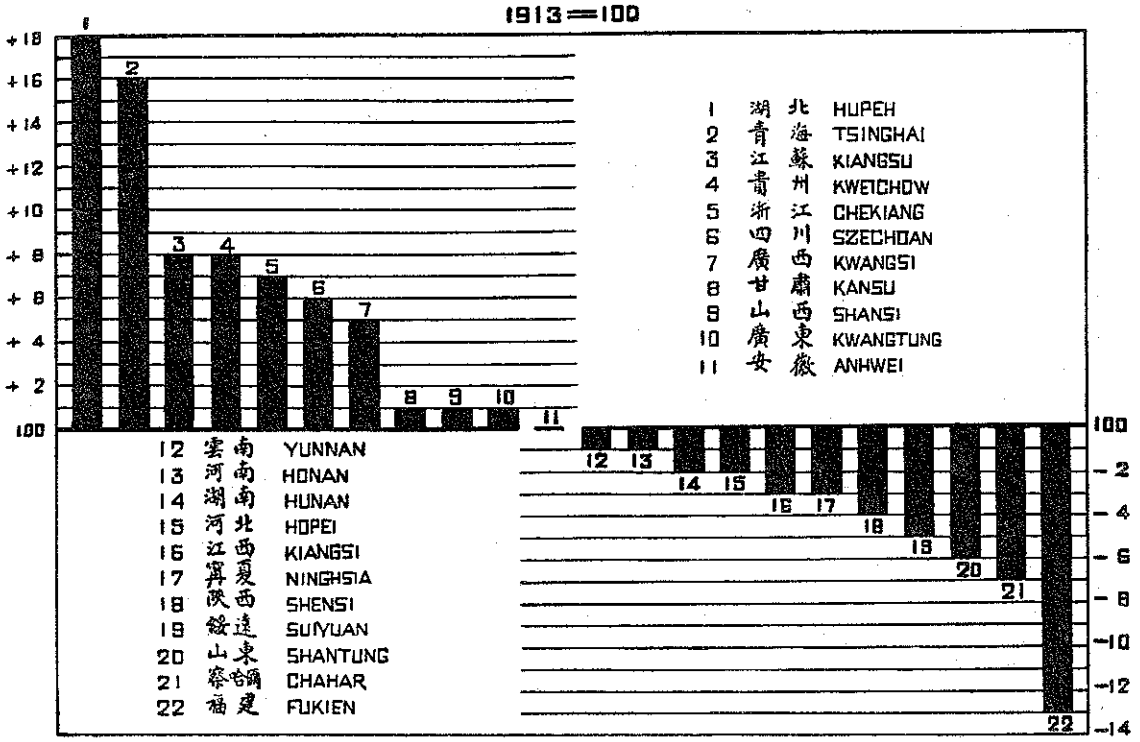


Schaubild 2: Veränderungen im Agrarland nach Provinzen: Zunahme + oben, Abnahme — unten

Zu den vorstehenden Ausführungen wie überhaupt zur Kennzeichnung der Art und Weise, in welcher die Zeitschrift über wichtige wirtschaftliche Faktoren orientiert, vergleiche man die Schaubilder 1—3.

4. Gegenwartslage. Bei allen Tabellen gehen die Vergleichszahlen bis 1926 zurück; dieses Jahr gilt dann als Basis der Vergleichszahlen mit 1926 = 100, wo es sich um Indexzahlen, also Kennziffern handelt. Es ist zwischen den konjunkturellen Depressionsperioden 1921/23 und 1930/33 auch das beste Jahr dafür.

Der Handel Schanghais ist ein Spiegelbild des chinesischen Gesamthandels, denn Schanghais Anteil belief sich in ruhigen Zeiten auf: ein Drittel am Wert, die Hälfte der Zolleinnahmen und über ein Viertel der Außenhandelstonnage. Die bemerkenswert hohe Zahl am Anteil der Zolleinkünfte rührt von der Stellung Schanghais als Umschlagsplatz für Ein- und Ausfuhrhandel her; die Zölle werden vielfach dort entrichtet. Das Höchstjahr für den Fremdhandel und die Schiffahrt war 1931; seitdem macht sich, abgesehen von dem Einbruch von 1932 (Kampf um die Mandschurei), die Auswirkung der amerikanisch-europäischen Weltwirtschaftskrise etwas verspätet bemerkbar (Merkdatum: Beginn im Oktober 1929 New-Yorker Börsenkrach). Im Jahre 1937 beginnt dann der Sturz der Zahlen in Übereinstimmung mit den kriegerischen Verwicklungen ab Juli 1937. Die Monate September und Oktober 1937 werden neben Februar 1932 vielleicht als die schwärzesten in der Geschichte Schanghais seit der Taiping[5]-Rebellion gelten (1860). Alles stockte. Die Einfuhr erreichte einen nie für möglich gehaltenen Tiefstand von etwa einem Siebentel der Grundzahl (1926 = 100, 1931 = 165 Höchstzahl). Das Jahr 1937 schließt mit dem schwärzesten Ausblick für 1938, und die Pessimisten sollten recht behalten. Die Schiffahrt folgte dem Handel: Übersee- und Binnenschiffahrt sacken ins Trostlose ab, erstere im Oktober mit einem Zehntel des Normalstandes, letztere im September mit noch weniger. Nebenbei bemerkt, gewann Hongkong dadurch mittelbar; ein

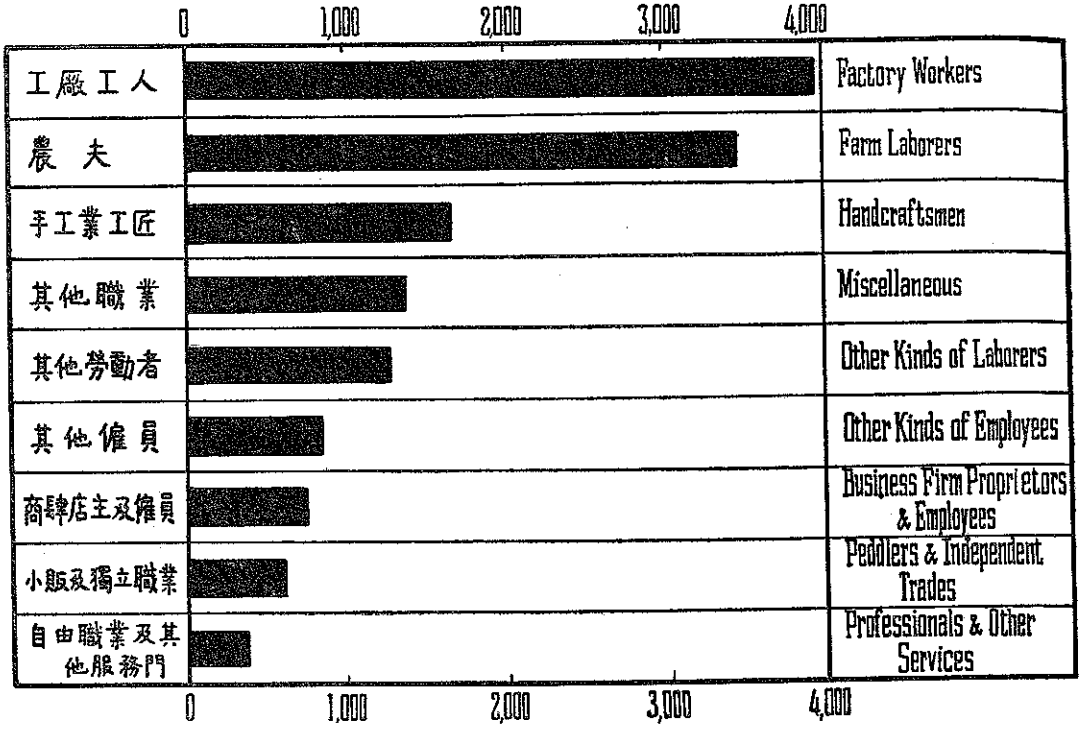


Schaubild 3: Arbeitslose Flüchtlinge in Schanghai, nach Berufen geordnet

Scheingewinn, wie sich Ende 1938 nach der Besetzung Kantons herausstellte. Seitdem ist das sonst hoch pulsierende Leben der Metropole des Ostens auf unter die Hälfte des Normalstandes herabgedrückt, wie uns das Konjunkturbarometer zeigt:

Aus- und Einfuhr Kennziffern (1926=100)		Schiffahrt, in 1000 Reg.-Tonnen Absolute Zahl	Übersee-	Binnen-Schiffahrt
1926	100	100	18540	2652
1931	77	165	19937	3966
1937	72	84	11319	4185
1938 Jan.	23	30	Nur Monatszahlen, gesunken, wie im Text beschrieben	
1938 Aug.	45	41		

Es ist dann nicht erstaunlich, daß wechselwirkend Zinsfuß und Diskontsatz steigen, wie üblich in unruhigen Zeiten, nach dem Gesetze der „inversen Korrelation", und daß diese Zahlen 1938 emporschnellen, der Zinssatz um ein Drittel noch gegenüber 1937, nämlich 20 gegen 14 für Tagesgeld „Überweisungsdollar", und ähnlich sprunghaft steigt der Lebenshaltungsindex als Folge von Knappheit an Nahrungsmitteln, Zerstörung, Unsicherheit, Frachtverteuerung und Währungsunsicherheit.

Lebenshaltungsindex.

1926	100	
1931	126	Höchstzahl 1926/36
1937	132	
1937 Dez.	167	Höchstzahl überhaupt
1938 Aug.	158	

Aber die Gehälter und Löhne passen sich weniger schnell an, daher allein schon die Notlage für breiteste Bevölkerungsschichten. Der Großhandelsindex, weniger empfindlich für lokale Ausnahmezustände, hat auch langsam, aber um so nachhaltiger angezogen und mit 165 im August 1938 (1926=100, 1936=109) den vorläufig erkennbaren Höchststand erreicht. Diese Sprünge nach oben hängen dann wieder mit der Unsicherheit der seit 1935 manipulierten Silberkernwährung zusammen, deren innerer Wert stetig sank, und zwar auf 69 im September 1938, seitdem weiter; Großbritannien und die Vereinigten Staaten scheinen die Währung stützen zu wollen.

Diese Zahlrenreihen bilden, wie gesagt, den Kerninhalt jeder Nummer.

Es folgt in dem Heft für Oktober 1938 dann noch eine Liste der im Schanghai-Bezirk gelegenen Fabriken, die sich durch verschiedene Nummern hindurchzieht. Die Mainummer 1938 belehrt uns darüber, daß viele (darunter zu einem Drittel nach der Arbeiterzahl Maschinen- und Metallwerkstätten) nach dem Innern verlegt wurden. Die Streikzahlen sind nicht bedeutend, sie weisen 1937 und 1938 eine Abnahme auf.

Von allgemeinem Interesse in den Heften sind die Abhandlungen, wovon ganz besonders der nachstehende Auszug aus dem Oktoberheft über die Ernteergebnisse eine Probe bringt, vor allem auch im Hinblick auf die Gesamtlage in China für die kommenden Monate. Es heißt da (S. 8): „Glänzende Ernteberichte laufen aus allen Teilen des Landes ein. Die landwirtschaftliche Kreditverwaltung hat in Übereinstimmung mit ihrer Nahrungspolitik ihre Zweigstellen angewiesen, Vorkehrungen für den Aufkauf von Nahrungsmitteln und ihre Einlagerung in Getreidespeichern zu treffen. Zur Zeit werden Untersuchungen über die Nahrungsmittellage angestellt . . ." Es folgen Einzelheiten über die Mittel- und Westprovinzen. Das ist uralte Vorsichtspolitik in China, die aber wieder einmal nach 1900 zusammengebrochen war. Die Ernte an Tee ist auch glänzend.

Da Chinas Wirtschaft, am produzierenden Menschen gemessen, zu fast 80 v. H. agrar ist, so bedeutet die gute Ernte, daß trotz des trostlosen Ausblicks für den Fremdhandel, trotz wackelnder Währung, trotz der Ängste der Bevölkerung in den wenigen Großstädten mit ihren insgesamt nur vielleicht 17 Millionen Einwohnern, ja trotz der Verelendung von vielleicht 30 Millionen Bauern, Fischern und städtischen Mittelstandsschichten — einschließlich der europäischen Fremdgäste — in verschiedenen Teilen des Landes, die Lage von über 70 v. H. der Gesamtbevölkerung, trotz des Krieges, auch im Jahre 1939 besser sein dürfte als in Friedensjahren bei schlechten Ernten und nach Naturkatastrophen, wie etwa der Yangtse-Überschwemmung im Jahre 1931.

Dieses Paradoxon am Abschluß unserer Betrachtung, gemessen an unserer europäischen Betrachtungsweise, erklärt sich eben daraus, daß China ein Koloß ist, den nur Naturkräfte tiefgründig und auf die Dauer zu erschüttern vermöchten, der aber Konjunkturkrisen, Weltwirtschaftskrisen, ja Kriegen gegenüber unempfindlicher dasteht als nervöse europäische Industriestaaten.

*

Im ganzen gewährt uns also die Zeitschrift „The Chinese Economic and Statistical Review" Einblicke in das wirtschaftliche Geschehen in China, die überaus aufschlußreich sind und zur Urteilsbildung beitragen wie alle Symptommessungen, besonders in einer Zeit, wo man dazu neigt, China allzusehr unter einem politischen Gesichtswinkel zu beäugen, was die Zeitschrift vermeidet.

Man darf Dr. D. K. Liu dazu beglückwünschen, daß er und seine Hintermänner in schwerer Zeit durchgehalten haben.

Friedrich Otte.

Mi Fu[6] on ink-stones. Translated by R. H. van Gulik. With an introduction and notes. Henri Vetch, Peking 1938. [2 Tafeln, 11 Abb., 1 Karte] (XII) 70 SS. in 8⁰.

Der Stein, auf dem die Tusche zum Schreiben und Malen angerieben wird, ist für den chinesischen Maler und Literaten ein unentbehrliches Handwerkszeug, das ihn sein ganzes Leben hindurch begleitet. Verschieden in Material und Farbe und vielfältig in der Form, ist der Tusche-Reibstein seit Jahrhunderten in China ein begehrtes Objekt für Sammler. In der chinesischen Literatur finden sich viele Abhandlungen über dieses Thema. Mi Fu (1051—1107) oder Mi Fei, wie er bisher meist genannt wurde, der berühmte Maler der Sung-Zeit, hat darüber unter dem Titel „Yen-schi[7]" — „Geschichte der Tuschsteine" ein eigenes Buch geschrieben. Das Thema selbst wird in Europa nicht sehr viele Menschen interessieren, aber die Art, wie Mi Fu darüber schreibt, ist aufschlußreich: man meint einen Hauch der großen Persönlichkeit zu spüren, die von so entscheidendem Einfluß auf die Kunstentwicklung der folgenden Jahrhunderte gewesen ist.

Dies hat auch van Gulik zu seiner Übersetzung veranlaßt. Er ist der Ansicht, daß es, nachdem die Erforschung der chinesischen Kunst bisher in der Hauptsache nur den

Bildern gegolten hat, an der Zeit sei, nun auch die Maler selbst als Menschen und geschichtliche Persönlichkeiten kennenzulernen. Die Übersetzung ist sehr sorgfältig. Vergleiche mit anderen Abhandlungen über dasselbe Thema, Hinweise auf die übrigen noch erhaltenen Schriften Mi Fu's und ein Kapitel über die häufigsten Formen der Tusche-Reibsteine mit Abbildungen runden die Arbeit ab. Seine Exzellenz, der frühere chinesische Botschafter in Tōkyō, Hü Schïying[8], hat dem Buch einen Geleitspruch mit auf den Weg gegeben. W—r.

Chiang Yee, Chinese Calligraphy. An Introduction to its Aesthetic and Technique. With a Foreword by Lin Sen[9], President of the Chinese Government. With 6 Plates and 155 Text Illustrations. London, Methuen & Co. Ltd. (1938). XIV, 230 SS. in kl. 4⁰.

Spricht ein Chinese von einem Künstler, Gelehrten oder Staatsmann seines Landes und will er seiner Wertschätzung dieses Landsmannes besonderen Nachdruck geben, so sagt er meistens, der Betreffende sei ein ausgezeichneter Schriftkünstler gewesen. — Die chinesische Kalligraphie, die für das Verständnis der chinesischen Kultur und im besonderen für die chinesische Malerei sehr wichtig ist, wurde bisher in europäischen Ländern selten erforscht, und meines Wissens ist Chiang Yee's Buch das erste in einer europäischen Sprache, das dieses Gebiet behandelt.

Der Verfasser, Chinese und selbst in Schriftkunst und Malerei bewandert, hat während der Internationalen Ausstellung Chinesischer Kunst in London 1935—1936 Vorträge über chinesische Schönschreibekunst gehalten. Er spürte bei seinen Zuhörern reges Interesse für das Thema und zugleich eine gewisse Hilflosigkeit dieser fremden und doch anziehenden Kunst gegenüber. Aus Gesprächen mit diesem Kreis von Wißbegierigen schöpfte er die Anregung zu vorliegendem Buch. Aus dem Kontakt mit seinen Zuhörern hat er auch den Weg gefunden, der den Zugang zu diesem Gebiet dem Europäer erschließt.

Die Abschnitte des Buches behandeln: Ursprung und Konstruktion der chinesischen Zeichen, die verschiedenen Stilarten, die abstrakte Schönheit der chinesischen Kalligraphie, die Technik, die Striche, die Komposition, das Training sowie die Beziehungen zwischen Kalligraphie und anderen Arten chinesischer Kunst.

Über jeden einzelnen Abschnitt ließen sich Bücher schreiben, aber damit wäre wieder der Leserkreis nur auf Fachleute beschränkt. In der vorliegenden Form aber ist der Kreis derer, die aus diesem Buch Anregung schöpfen können, sehr groß. Durch die dem Text beigegebenen zahlreichen Schriftproben berühmter chinesischer Kalligraphen aus allen Zeiten ist das Buch ein wertvolles Studienmaterial für alle, die sich für das große und mannigfaltige Gebiet von Form und Ausdruck in der Kunst interessieren.

Es ist zu hoffen, daß, nachdem Chiang Yee mit seinem Buch Pionierarbeit geleistet hat, über dieses in so vieler Beziehung interessante und wichtige Thema bald erschöpfendere Arbeiten folgen werden. W—r.

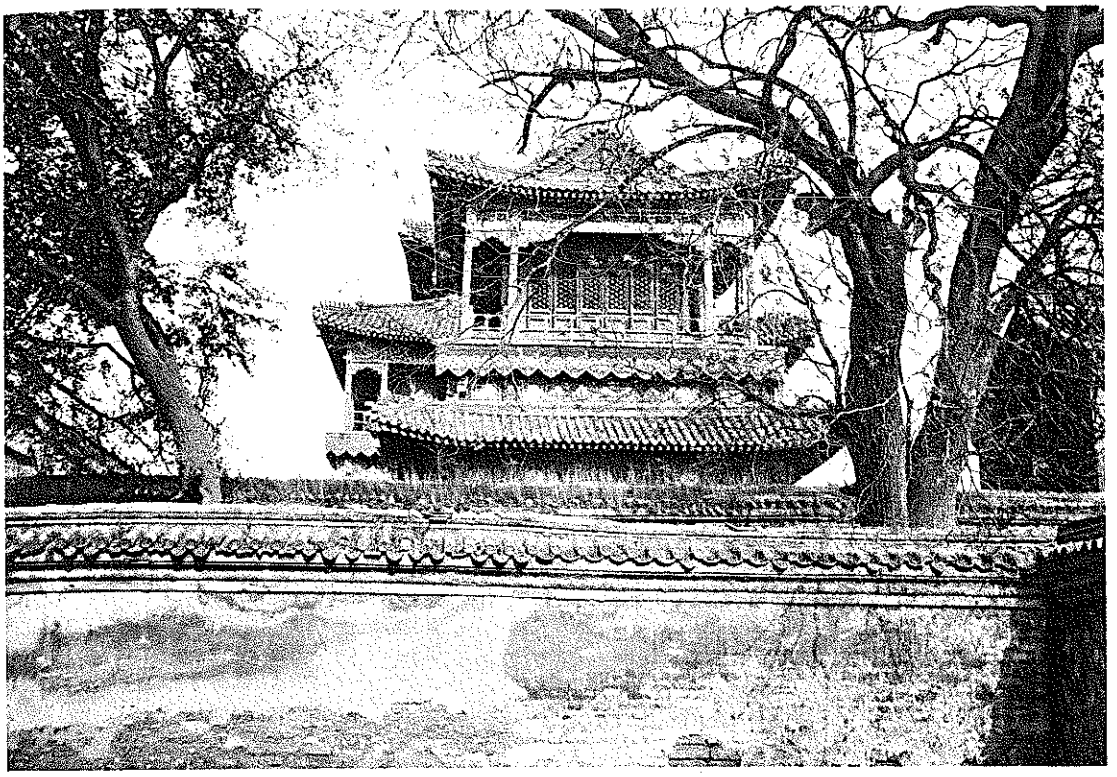
Bao-Seing Liao, Die Bedeutung des Silberproblems für die Entwicklung der chinesischen Währungsverhältnisse. Neue Reihe staatswissenschaftlicher Arbeiten, 6. Heft, Berlin, Duncker & Humblot, 1939, 144 SS. in 8⁰.

Eine ausgezeichnete Monographie, chronologisch gegliedert nach vier größeren Währungsperioden: 1873 Ausgangspunkt — 1914 — 1920 — 1932 — 1937, in Anlehnung an das chinesische Währungsproblem. Diese vier Perioden betreffen:

A. Den Einfluß der Demonetisierung des Silbers auf die chinesischen Währungsverhältnisse (1873—1914).
B. Die chinesische Währung unter dem Einfluß der Silberpreissteigerung von 1915 bis 1920.
C. Die Wirkung des Silberpreissturzes auf die chinesische Währungslage in der Zeit von 1921—1932.
D. Den Wandel der chinesischen Währungsverhältnisse während der amerikanischen Silbereinkaufspolitik 1933—1937.

Jede dieser Perioden wird dann unter vier sachlichen Gesichtspunkten scharf analytisch behandelt:

I. Silberproblem, II. Wirkung auf die chinesische Währungslage, III. Ziele und



Pläne der chinesischen Währungspolitik, IV. Die Erfolge der chinesischen Währungspolitik, wobei für „D" an Stelle von „IV" „Die Auswirkungen der chinesischen Währungsreform nach 1935" besprochen werden. Zahlreiche Tabellen bilden ein wirtschaftsanatomisches Gerippe. Hier hätte man gern aus Gründen der Bequemlichkeit einige fortlaufende Übersichtstabellen, etwa 1873 bis 1935 oder 1914 bis 1935, an Stelle der aufgeteilten, — irgendwo, etwa am Ende des Bandes, gesehen; so muß man zurückblättern.

Es entrollt sich das Bild eines ungewöhnlichen Durcheinanders über den Zeitraum 1873/1937 hinweg, nachdem ab 1870 die Hauptländer der Erde zum Goldstandard übergegangen waren, Silber also fortschreitend demonetisiert wurde, ohne sonstige Gebrauchssteigerung.

Zu den Problemen der Agrar- und Industriewirtschaft, von Angebot und Nachfrage, Außenhandel und sonstigen weltwirtschaftlichen Verflechtungen, zu Innen- und Außenpolitik — soweit alle diese Gebiete den Geldverkehr berühren — tritt für China als Sonderproblem das des Silbers hinzu, wodurch jede gleichmäßige Anpassung an große wirtschaftliche Schwankungen durch irgendeinen, häufig künstlich erzeugten, Seitendruck auf dem Gebiete des Silbermarktes (z. B. Aufkaufspolitik der Vereinigten Staaten ab 1933, Silberschmuggel ab 1933 und allgemein Verzug der Anpassung der Silberkaufkraft in China gegenüber Silbersenkungen usf.) irgendwie erschwert wird. Diese Fragen sind sehr fein und durchsichtig beleuchtet worden.

1871. „Die deutsche Münzreform gab somit einen sichtbaren Anstoß für die weitere Abkehr vom Silberstandard" (S. 13). Andere Länder folgten. Hierdurch wird, neben zunehmender Produktion, in der Hauptsache Silber fortschreitend entwertet, bei vorübergehender Steigerung 1915 bis 1928. Silberpreis je Unze in Pence ($ 12,55,71).

1870	60	1895	$29^{13}/_{16}$	1921	$36^{23}/_{32}$
1875	$56^{11}/_{16}$	1905	$27^{13}/_{16}$	1928	$26^{3}/_{4}$
1885	$48^{9}/_{16}$	1914	$25^{1}/_{4}$	1931	$14^{19}/_{32}$

Der Goldstandard siegt; China überlegt, ob und wie es zum Goldstandard übergehen soll; die Goldmünze ist jedoch für den kleinen Mann in China eine zu teure Einheit. Ehe diese, immer wieder gestörten, Überlegungen zur Reife kommen, gehen England und Japan im Herbst 1931 und zuletzt selbst die Vereinigten Staaten von Amerika (19. April 1933, S. 101) vom Goldstandard ab.

Das Endergebnis war dann die, durchaus von außen aufgenötigte, „manipulierte Papierwährung" mit einer gemischten Deckungsreserve in Silber, Gold, rediskontierten Handelswechseln und Devisen, wobei der "Yüan" Chinas — nun nicht länger eine Silberdollareinheit — an das bereits entwertete und schwankende englische Pfund angehängt wurde, mit etwa 1 sh 2,4 d ab November 1935 bis April 1937, und seitdem mit langsam sinkenden Kursen infolge des japanisch-chinesischen Zusammenpralls. (Kurs nach Ostasiatische Rundschau, Nov. 1938, 0 sh 8 d.)

Von großem Interesse ist die Gegenüberstellung der Reformpläne. Sie tauchen schon ab 1895 auf, wobei zwei Richtungen hervortreten:

1. Eintreten für eine Golddevisenwährung in dieser oder jener Form. Solche Pläne werden unterbreitet von Yang Yi-chi 1897, Hu Wei-tê 1897, Sir Robert Hart 1897, Professor J. W. Yenks 1902, Wang Ta-hsieh 1907, Dr. G. Vissering 1911, 1913, Tsao Ju-lin 1918, Chang Tso-lin 1920, Kemmerer 1928 (S. 37ff., 65f.).
2. Beibehaltung der Silberwährung. Sheng Hsüan-huai 1895, die Regierung selbst 1914.

Eine allgemein anerkannte, von den Chinesen selbst aber besonders betonte Voraussetzung ist dabei die möglichst vorhergehende Beseitigung des innern Währungschaos: feste Beziehung von Tael, Yüan, Silber- und Kupferteilmünzen in Cents und provinzielle Angliederung nach Gewicht und Feinheit der Münzen. Kein Plan wurde durchgeführt, schon weil die Politik immer wieder durch innere Unruhen (1911 Vissering-Plan) oder äußere Störungen (ab 1914) jeden Anlauf zum Halt brachte (Hinweise auf politische Wirren vgl. S. 43, 48, 51, 61, 67/68, 123 a. a. O.).

Am erfolgreichsten erwiesen sich letzten Endes die aus solchen Überlegungen geborenen Pläne und drei Maßnahmen der Regierung, bezw. der chinesischen Praktiker und Theoretiker selbst:

1. Das Währungsgesetz vom 2. Februar 1914 (S. 49): „Die Silberwährung wurde ausdrücklich anerkannt und der Silberyüan als Münzeinheit im Werte von 0,72 K'uping-Tael festgesetzt . . . Das Feingewicht der Silberwährungsmünzen (Yüan) wurde auf 23,978 g oder 0,648 K'uping-Tael festgesetzt. Das Vollgewicht der Münze betrug 0,72 K'uping-Tael oder 37,301 g."

2. Goldeinheit für Zollzwecke bei der Einfuhr ab 1. Februar 1930 (S. 95/96 „Custum Gold Unit", soll wohl heißen „Customs Gold Unit"?). „Die Rechnungsmethode des Zollgoldes erfolgte in der Silber-Sun-Einheit („Sun" für „Yüan"), die Dr. Kemmerer vorgeschlagen hatte. Der Feingehalt desselben wurde auf 60,1866 cg festgesetzt. Der Wechselkurs der Zollgoldeinheit gegenüber dem Ausland war mit 40 Cents amerikanischer Währung, 19,7265 Pence, 10,184 französische Francs, 1,679 Reichsmark, 0,8025 Goldyen usw. festgelegt worden . . ."

3. Die manipulierte Papiergeldwährung ab 4. November 1935. Die Beseitigung des Taelsystems für ganz China war bereits ab 6. April 1933 Tatsache geworden, dafür war eingeführt worden: 1 Yüan = 23,49 g Feinsilber, bis 1935 (S. 117). Ferner fand mit der Einführung des Papiergeldes zugleich die des bisher in China nicht verwendeten Handelswechsels für Diskont und Rediskont bei den Regierungsbanken statt (ab April 1935, vgl. S. 127) und infolge der Reorganisation des Bankwesens wurde eine beträchtliche Herabsetzung des Zinssatzes, vor allem auch für Agrardarlehen, ermöglicht. „Die Nationale Regierung zögerte noch im Herbst 1935, ihr Währungsprogramm bekanntzugeben. Erst als auch die Verhandlungen mit dem Chief Economic Adviser Großbritanniens, Sir Frederic Leith-Ross, nicht zu den gewünschten Ergebnissen führten, erließ die Zentralregierung am 4. November 1935 das Reformgesetz, das, wie der chinesische Finanzminister Dr. H. H. Kung betonte, die Aufgabe zu erfüllen hatte, die Währungsreserven des Landes zu erhalten und dauerhafte Maßnahmen für die Währungs- und Bankreform zu erwirken" (S. 119). Die Bankreform folgt nunmehr streng wirtschaftlichen Grundsätzen, während vordem jede Bank beinahe alle Geschäfte tätigen konnte: Es gibt acht Banktypen: „1. (Zentralnotenbank als) Zentralreservebank; 2. die Devisenbanken; 3. die Industriebanken; 4. die Kreditbanken; 5. die Hypothekenbanken; 6. die Sparbanken; 7. die Landwirtschaftsbanken; 8. die Handwerksbanken" (S. 127).

So landet China unter dem Druck der Verhältnisse dort, wo auch alle anderen Länder gelandet sind.

Dem verschiedenartigen Tabellenmaterial seien noch einige Zahlen über die Silbergewinnung entnommen, weil diese die Grundursache für die Demonetisierung des Silbers mit rückwirkender weiterer Entwertung bildet. Die Zahlenkurve verläuft dementsprechend umgekehrt wie die der Werte (s. oben).

(Inverse Korrelation: SS. 18, 58, 76, 103.)

Produktion von Silber in 1000 Feinunzen

1873	63 267	1900	137 591	1920	173 300
1880	74 795	1910	221 716	1929	262 241H
1890	126 095	1912	230 904H	1935	206 500

Der Anstieg dauert, bei geringen Schwankungen von 1873 bis 1935; die Höchstzahlen (H) liegen in den Jahren 1912 und 1929 vor zeitweiligem Abstieg. In den Depressionsjahren, so ab 1929, kommt viel Altsilber auf den Markt. Ab 1933 kauft Amerika auf, so 1934 317 Mill. Unzen, 1935 sogar 544 Mill., mit dem Erfolg einer künstlichen Preishebung, die aber nicht China zugute kam, wie vorher behauptet wurde, sondern umgekehrt die Wirtschaftskrise für China ab 1933 verschärfte, da sie allzu deflationistisch wirkte.

Hüten muß man sich, bei der Lektüre des Buches in den Fehler zu verfallen, die Silberfrage über den Kreis des Zusätzlichen hinaus etwa als grundlegend für die wirtschaftliche Entwicklung, bezw. die Katastrophen zu betrachten, denn Geldwesen ist überwiegend eine politische Frage, was auch durchweg der Einstellung des Verfassers entspricht, so, wenn er mit einem tiefsinnigen sozialen Zitat aus dem Li-gi im Vorwort beginnt und zum Schluß (S. 140) nachdenklich meint: „Heute ist das Geld eines Landes wirklich das proklamatorische gesetzliche Zahlungsmittel, von dem Knapp bereits vor mehr als dreißig Jahren gesprochen hat." Durch das Anhäufen von Edelmetallen in Staatshorten wird dieser weiteren Abstraktion des Geldwesens nur Vorschub geleistet.

Friedrich Otte.